



## Zum Kirchentagssonntag (13.2.2022) in den Kloostergemeinden

Liebe Gemeinde,

„Jetzt ist die Zeit!“, sagt Jesus. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ (Matthäus 4, 16-17) Es wird hell im Land der Finsternis und der Todesschatten. Mit Jesus scheint Gottes Licht noch ganz anders ins Leben als damals, als es Jesaja angekündigt hatte. Jetzt ist die Zeit. Stellt euch darauf ein.

„Zeitansage“: Das wollen und sollen Kirchentage sein. Sie richten sich auf das aus, was dran ist im Leben der Menschen. „Zur Hoffnung berufen“ hieß das Motto des ersten Nürnberger Kirchentags im Jahr 1979. Gottesdienste in moderner Form, Feierabendmahle für viele Menschen an einem Tisch wurden in den 1970er Jahren erfunden. In den 1980ern gab es mit der damaligen Friedensbewegung die Losungen „Fürchte dich nicht“ und „Umkehr zum Leben“. In Berlin 1989, kurz vor der Grenzöffnung, hieß es „Unsere Zeit in Gottes Händen“. Und nächstes Jahr „Jetzt ist die Zeit!“ Ob da ein begeisterter, ja euphorischer Unterton drinsteckt: „Ja, Jesus ist da. Wir feiern ein Fest des Glaubens.“ Oder eher Nachdenklichkeit, die zum Umdenken aufruft: „Begegnen wir dem Klimawandel jetzt mit Gottvertrauen und Bereitschaft zum Verzicht. Gehen wir wieder liebevoll aufeinander zu nach der langen Corona-Krise.“ Wahrscheinlich von alldem etwas. Aber es baut auf, es gibt neuen Mut, wenn viele Christinnen und Christen gemeinsam nachdenken und gemeinsam feiern. Die schon auf Kirchentagen waren, haben davon erzählt.

In Psalm 31, einem der Psalmen, die Jesus im Leiden gebetet hat, da kämpft einer. Er ist großen Spannungen ausgesetzt, wird verfolgt und hat Angst. Gleichzeitig ringt er um sein Vertrauen zu Gott.

Andere greifen ihn an. Sowa wie Mobbing ist das. Hate speech und fake news, die wir nicht nur im Internet erleben. Gerade in der Corona-Krise werden Lügengespinste oft über wissenschaftliche Erkenntnisse gestellt. Rechtsradikale unterwandern Demonstrationen. Hassbotschaften erschrecken und beängstigen.

Mancher von uns hat es vielleicht auch schon selber oder bei anderen erlebt: Wie schnell sind Lügen oder auch nur Halbwahrheiten in die Welt gesetzt und verselbständigen sich. Vielleicht kennen Sie folgende kleine Geschichte: Einer hat unbedacht Falsches über jemanden erzählt. Nun tut es ihm leid und er geht zu dem Betroffenen und bittet um Entschuldigung. Der erwidert: „Bevor ich dein Verhalten entschuldige, nimm ein Federkissen und lass die Federn auf dem Weg zwischen meinem und deinem Haus auf den Weg fallen. Dann komm wieder.“ Gesagt, getan. Als er zurückkommt, fordert der Verleumdete ihn auf: „Nun geh und sammle alle Federn wieder ein.“- „Aber das geht doch nicht, der Wind hat sie längst in alle Himmelsrichtungen verstreut.“- „Ja, so ist es auch mit den Lügen, die du über mich in die Welt gesetzt hast. Sie lassen sich nicht zurückholen.“

So machen Lügen einem das Leben schwer, verletzen uns oft tief. Sie können Selbst-

vertrauen zerstören, Menschen total verunsichern, Existenzen kaputt machen, manche gar in den Selbstmord treiben.

Der Psalmbeter betet an gegen solches Mobbing: „Verstummen sollen die Lügen auf ihren Lippen und ihr freches Gerede gegen den Gerechten, das voller Hochmut und Verachtung ist.“ (V. 19) „Aber die Frevler sollen scheitern, zum Schweigen verurteilt werden im Totenreich.“ (V.18) Solche Rachefantasien, denen wir in den Psalmen immer wieder begegnen, gehen uns nicht leicht über die Lippen. Aber sind sie menschlich. Wer Schlechtes tut, dem soll es auch schlecht gehen. Das wäre doch nur gerecht. Immerhin will der Beter die Rache nicht selber in die Hand nehmen. Er überlässt sie Gott. Da ist sie in guten Händen.

Allerdings: eine Zeitlang fühlte er sich auch von Gott verlassen. „Ich aber dachte in meiner Angst: Ich bin verloren, verstoßen aus deinen Augen.“ (V. 23) Er hatte das Gefühl: Gott sieht mich nicht mehr in meiner Not. Er hat mich vergessen. Das Gefühl der Gottferne ist noch schwerer zu ertragen als die Not selber. Und das erleben wir nicht nur bei Mobbing, sondern auch in Krankheit oder Überforderung. Einiges davon haben wir in unseren Klagen vorhin ja vor Gott gebracht.

Doch der Beter bleibt hier nicht stehen. Er fleht zu Gott, ja schreit zu ihm um Hilfe. Das ist nicht nur ein Stoßgebet, das schnell über seine Lippen geht. Das klingt vielmehr nach einem Ringen mit Gott, einer heftigen Auseinandersetzung. „Wo bist Du? Wo ist deine Hilfe? Lass mich nicht im Stich! Rette mich aus der Gewalt meiner Feinde und lass mich meinen

Verfolgern entkommen.“ (V.16) Der Beter erinnert Gott daran, dass er ihm früher ja auch geholfen hat: „Du hast mein lautes Flehen gehört, als ich zu dir um Hilfe schrie.“ (V.23)

Wir kennen die Erfahrung, dass auf die Nacht immer wieder ein neuer Tag folgt, auf Not wieder frohe Zeiten, auf manche Krankheit die Heilung. Uns an solche Erfahrungen mit Gottes Güte zu erinnern, ist wichtig für unseren Glauben. Aus dieser Erinnerung können wir neue Hoffnung gewinnen, so wie der Psalmbeter: „Meine Zeit steht in deinen Händen“. Mein Leben, meine Zukunft sind nicht dem Zufall oder irgendeinem nebulösen Schicksal überlassen, sondern liegen in Gottes Hand. So hat das auch Jesus verkündigt. Und er hat es selbst erlebt, als er die Gottesferne gespürt hat am Kreuz. Ich hoffe für mich selbst und uns alle, dass wir bei allem Hadern und Ringen mit Gott immer wieder zu dieser Zuversicht zurückfinden: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“

Die Zeit, in der wir leben, ob wir jung sind oder älter, ist eine sehr schwierige. Viele und große Probleme: Corona, die vielen Kranken und der Streit darum. Der Mangel an Pflegekräften. Die Kriegsgefahr in der Ukraine. Der Klimawandel, der mit Trockenheit und Flutkatastrophen auch bei uns schon zu spüren ist und der uns noch viel abverlangt wird. Wie und was bei der „Zeitansage“ des Kirchentags nächstes Jahr im Mittelpunkt steht, wissen wir jetzt noch nicht. Gut und tröstlich ist auf jeden Fall, dass das Licht zu uns herscheint, das Jesus gebracht hat: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Jetzt ist die Zeit – Jesu Christi!  
Amen.

Ihr *Ulrich Schindler*

*Sorgen quälen und werden mir zu groß. Mutlos frag ich: Was wird morgen sein?  
Doch du liebst mich, du lässt mich nicht los. Vater, du wirst bei mir sein.  
Es gibt Tage die bleiben ohne Sinn. Hilflos seh ich wie die Zeit verrinnt.  
Stunden, Tage, Jahre gehen hin, Und ich frag, wo sie geblieben sind.  
Meine Zeit steht in deinen Händen. Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir.  
Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden. Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.*

Kommt atmet auf, 023